

Bader, Wundärzte und Chirurgen des 16. bis 18. Jahrhunderts am Beispiel Württembergs¹

Ihre Bedeutung in der familiengeschichtlichen Forschung

Von Wolfgang Weisser

Für Genealogen gehören Wundärzte, Chirurgen, Feldscherer und andere Vertreter dieser handwerklichen Sparte früherer Heilberufe zu den interessanten, aber auch durchaus problematischen Objekten ihres Forschens. Haftete doch einem solchen Personenkreis und seiner (oftmals blutigen oder Schmerzen verursachenden) Tätigkeit, die nicht selten im Umherziehen oder auf Jahrmärkten ausgeübt wurde und manchmal weniger zur Heilung als zu Siechtum und Tod führte, immer etwas Unheimliches an. Man zählte Arbeiten dieser Art damals zu den »unehrlichen Berufen«, gleich den Abdeckern oder Scharfrichtern. Vielfach herrschte bei Genealogen daher die Meinung, bei einer wenig interessanten, sozialen Außenseitergruppe gelandet zu sein.

Eine der gründlichsten Arbeiten über Handwerkerchirurgen, speziell im Raum Württemberg des 18./19. Jh.s, mit Stammtafeln verschiedener Chirurgen-Clans, verfasste 1989 Sabine Sander.² Dem ging voraus eine Publikationsreihe aus den Jahren 1979 bis 1985 mit dem Titel »Feldscherer und Feldmedici«,³ die leider nicht fortgesetzt wurde.

Das hoch- bis spätmittelalterliche Medizinalwesen hat sich, wie bekannt, auf verschiedenen Ebenen entwickelt. Hier seien nur die zwei wichtigsten genannt: Die akademischen Ärzte (Universität Paris 1202, Universität Padua 1222) und die handwerklichen bzw. gewerblichen Heilkundigen.

Die Medizin war, abgesehen von der zu allen Zeiten existierenden »Volksmedizin«, anfangs noch eine Domäne der Geistlichkeit (z. B. Hildegard v. Bingen) und bis zum Beginn der Kreuzzüge auch eine solche von jüdischen Ärzten. Zwischen dem 11. und 13. Jh. entstanden in Städten unter der Regie der Kommunen gewerbliche Badstuben, die von Badern (mit ihren Lehrlingen, Gesellen, Knechten und Mägden) betrieben wurden.⁴ Ausgelöst wurde diese Entwicklung anfangs durch das Aufkommen der Mode des Bartscherens (11. Jh.) und dann durch das erhöhte Bedürfnis der Bevölkerung nach Hygiene

1 Überarbeitetes Manuskript eines am 3. 12. 2007 beim Verein für Familien- und Wappenkunde in Württemberg und Baden e.V. gehaltenen Vortrags.

2 Sabine Sander: Handwerkschirurgen – Sozialgeschichte einer verdrängten Berufsgruppe, Göttingen 1989.

3 Eduard Hinze: Feldscherer und Feldmedici in Deutschen wie Fremden Heeren und Flotten, Hannover 1979–1985, 8 Hefte (A–H), vorhanden in der Vereinsbibliothek.

4 Eberhard Fritz: Badstuben im Konstitutionsprozess der ländlichen Gemeinde in Südwestdeutschland an der Wende zur Frühen Neuzeit. In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 65 (2006), S. 11–35.

Der Barbierer.



Ich bin beruffen allenthalbn/
Kan machen viel heilsamer Salbn/
Frisch wunden zu heiln mit Gnaden/
Dergleich Beinbrüch vnd alte Schaden.
Frankosen heyln/den Staren stechn/
Den Brandt leschen vnd Zeen außbrechn.
Dergleich Balbiern/Zwagen vnd Echeri
Auch Aderlassen thu ich gern.

Der Barbier. Holzschnitt von Jost Amman, Beschreibung aller Stände, Frankfurt 1568.

Quelle: H. Peters: *Der Arzt und die Heilkunst in alten Zeiten*, Düsseldorf 1976.

und außerfamiliärer Gesundheits- und Krankenpflege. Vielleicht auch eine Folge der Städtegründungsepoche (13. Jh.) und der großen Pestwelle in Europa (um 1350)? Allem Anschein nach waren Badstuben bis Anfang des 15. Jh. noch fast ausschließlich in Städten etabliert. Erst von diesem Zeitpunkt an ist eine Gründungswelle in ländlichen Gemeinden, wo zumeist adlige oder geistliche Herrschaften das Sagen hatten zu beobachten.⁵

An Bemühungen um Aufwertung des Gewerbes hat es im übrigen nicht gefehlt. Schon König Wenzel (reg. 1378–1400) ließ den Baderberuf für »ehrlich« erklären. Die erste württembergische Taxordnung mit verbindlichen Preisen für Bader, Scherer, Reiber und anderes Badestubenpersonal stammt von 1425.

Nachdem die »akademische Medizin« sich Jahrhunderte lang mehr mit »Alchimie« und Astrologie anstatt mit Anatomie und Chirurgie beschäftigte,⁶ wurde die Chirurgie fast ausschließlich ein Betätigungsfeld für Bader und Barbieri. Je nach »Meisterschaft des Lehrherren« oder eigener handwerklicher Geschicklichkeit, gelangte immer wieder der eine oder andere zu einer Spezialisierung und entsprechendem Ansehen. In Schorndorf z. B. lebte bereits 1491 ff. ein von der Kommune besoldeter Augenarzt (Okulist) namens **Bonifazius Kindsvat(t)er**, der übrigens auf zahlreichen Ahnentafeln erscheint.⁷ Sein Ansehen brachte ihm zusätzlich noch das Amt des herzoglichen Untervogtes in der kleinen württembergischen Residenz- und Garnisonsstadt ein.

Auf dem Reichstag 1591 erhielt der Beruf endgültig die Zunftfähigkeit. Gegenüber anderen handwerklichen Berufen unterschieden sich die gewerblich Heilkundigen vor allem durch eine besonders lange Gesellenzeit (6 Jahre), sonst waren 3 Jahre üblich.

Für Genealogen bestehen aus der frühen Epoche leider nur wenig Chancen, Familiennamen zu finden. Zahllose Angehörige des Berufsstandes erscheinen im 15./16. Jh. in Urkunden häufig unter den Namen **Bader** (z. B. Bader-Hans) oder **Scherer**, die nicht selten zum endgültigen Familiennamen mutierten. Überhaupt findet man in Urkunden vor 1600 höchst selten Angaben über Berufe.

Wie schon angedeutet, veränderte sich im 16. Jh. das Berufsbild erheblich. Der Buchdruck sorgte für die Verbreitung von Lehrbüchern und Fachliteratur⁸ und brachte auch dem Laienpublikum bessere Informationen. Jetzt tauchen in den Urkunden vermehrt und häufig zusätzlich die Begriffe – Chirurgus, Wundarzt oder Feldscher(er) – auf. Neben den bereits erwähnten Augenexper-

5 Fritz 2006 (wie Anm. 4).

6 Walter Jens: Eine deutsche Universität – 500 Jahre Tübinger Gelehrtenrepublik, München 1977, Kap. 7: »Ärzte, Chirurgen und viele Tote«.

7 Vgl. u. a. 7. Nachtrag zu Ferdinand Friedrich Fabers Württembergische Familien-Stiftungen, Stuttgart 1980, 134. Kindsvater-Heerbrand-Stiftung. – Walter Thoröe: Ergänzungen zur Kindsvater-Heerbrand-Stiftung. In: Südwestdeutsche Blätter für Familien- und Wappenkunde (SWDB), Bd. 17, H. 1, Jan. 1982, S. 15. Bereits 1382 wirkte in Nördlingen der aus Giengen/Brenz stammende Augen- und Blatternarzt Meister Hans Kindsvater (7. Jahrbuch des Historischen Vereins für Nördlingen und Umgebung, Nördlingen 1918/19).

8 U. a. Hans von Gersdorff: »Feldbuch der Wundartzney«, 1517.

ten (Okulisten, Starstecher) exponierten sich sogenannte Schnittärzte, also auf Blasensteine⁹ spezialisierte Steinschneider (Lithotomi) oder Bruchschneider und natürlich Zahnoperateure,¹⁰ die meist ihrer Berufe auf Messen, Jahrmärkten usw. ambulant ausübten. Die z. T. lateinischen Berufsbezeichnungen in den von Genealogen bevorzugten Dokumenten sind vielfältig. Hinter mehr als 40 Termini darf der Familienforscher gewerbliche Heilkundige entdecken.

Gerade beim Militär spielte die »Wundartzney« jetzt eine gewichtige Rolle. Hier konnte sich mancher Berufsanfänger sein Rüstzeug für den späteren zivilen Beruf erwerben.¹¹ In Württemberg wurden die Heilberufe durch die Große Kirchenordnung Herzog Christophs von 1559 unter die Aufsicht behördlicher Gremien gestellt. Es dauerte aber noch fast 100 Jahre, bis auch die württembergische Handwerkerchirurgie eine eigene Zunft bildeten (1658), mit Zunftmeistern, Gebührenordnung u. v. a. Durch das Zunftwesen wurde ein Dreiklassensystem festgelegt, bei welchem zur niedersten Klasse (Chirurgi impuri) die Bader, Schröpfer (= Skarifikanten), Scherer und Zahnextrahierer zählten. Diese waren nicht befugt, Lehrlinge auszubilden. Zur mittleren Klasse gehörten die Barbieri (Chirurgi puri) und die Rasierer und zur oberen Klasse die Operateure, Stein- und Bruchschneider sowie die Geburtshelfer (= Accoucheure). Nach der neunjährigen Lehr-, Gesellen- und Wanderzeit wurde das Examen abgelegt. Aber nicht etwa vor Zunftgremien, sondern vor dem staatlich verordneten Prüfungsausschuss. Im nördlichen Landesteil war das eine Kongregation von Stuttgarter Leibärzten, im südlichen Teil das Tübinger Collegium medicum, verstärkt durch einen Chirurgus juratus.

Das angestrebte Ziel fast jedes Wundarztes war, von der Kommune angestellt zu werden.

Man hat den Eindruck, dass der Beruf mit einem Mal richtig salonfähig wurde. Zahlreiche niedergelassene Chirurgen waren Ratsmitglieder oder gar Bürgermeister. Von jetzt an findet man plötzlich scharenweise Pfarrersöhne als Chirurgen in Städten und Dörfern. Nicht selten wird der Titel »Meister« erwähnt oder der Ausdruck »Chirurgus juratus« (= vereidigter Chirurg) benutzt. Obwohl die württembergische Regierung meist studierte Mediziner, mit oder ohne Dokortitel zu Oberamtsärzten ernannte, gelangten nicht wenige vertrauenswürdige Wundärzte ebenfalls zu diesen Würden. Auch an den Fürstenhöfen waren die wegen ihrer handwerklichen und praktischen Fähigkeiten geschätzten Wundärzte als Leib- oder Hofbalbierer bzw. -chirurgen unentbehrlich, trotzdem nahmen die akademischen Mediziner (Hof- und Leibmedici) meist einen höheren Rang ein. Es nimmt nicht Wunder, dass die Konkurrenz und der »Futterneid« unter den Heilberufen quer durch alle Sparten enorm zunahm. Schon damals polemisierten »akademische Doktores«

9 Gelegentlich werden auch Gallensteine genannt, was aber wegen der notwendigen Eröffnung der Bauchhöhle nicht riskiert werden konnte.

10 Vgl. Jost Amman: Beschreibung aller Stände, Frankfurt 1568. Die Holzschnitte darin zeigen recht anschaulich die Sparten Bader, Balbierer, Wundarzt und Zahnarzt.

11 Konstantin Huber und Jürgen H. Staps: Die Musterungslisten des württembergischen Amtes Maulbronn 1523–1608, Pforzheim 1999. Hier werden etwa 20 Personen erwähnt, davon 13 namentlich.

gegen das »mörderische Handwerk« ihrer handwerklicher Rivalen. In Stuttgart praktizieren im Jahre 1692 etwa 25 geprüfte Chirurgen, wobei die Konkurrenz nicht nur aus akademischen Medici sondern auch solch illustren Heilkundigen wie dem Scharfrichter **Andreas Bickel** bestand.¹² In kleineren Amtsstädten wie Backnang oder Waiblingen kämpften um 1700 ff. gleichzeitig mehrere Chirurgen mit ihren Mitarbeitern um ein wie auch immer beschaffenes Patienten Klientel.

Eine der schillerndsten Figuren der barocken Chirurgen-Szene war der in Oberviechtal/ Oberpfalz geborene, zu Unrecht als Kurpfuscher verschriene Wundarzt und Augenoperateur »Doktor« **Johann Andreas Eisenbart** (1661–1727), der auch im Gebiet Württemberg tätig war und dessen Sohn in Aalen in gleicher Funktion lebte und wirkte. Die Ostalbgruppe unseres Vereins hat sich jahrelang mit der **Eisenbart**-Sippe beschäftigt.

Beim Studium von Kirchenbüchern, Urkunden oder Ahnentafeln ist es nicht immer leicht, zwischen den handwerklich/gewerblichen und den akademischen Heilkundigen zu unterscheiden. Nicht jeder Absolvent der medizinischen Fakultät einer Universität führte einen Dr. med.-Titel. Häufig reichte es, wenn überhaupt nur zu einem Lic. Med. Der akademische Arzt wurde in den meisten Fällen, abgesehen von weiteren Amtsbezeichnungen als Physicus oder Medicus bezeichnet. Aber auch mancher Wundarzt bezeichnete sich als Medicus (siehe **Joh. Andr. Eisenbart**). Auch der alleinige Titel »Arzt« kann irreführend sein (siehe Wundarzt, Schnittarzt usw.).

Eberhard Fritz konnte feststellen, dass parallel zu der oben geschilderten Entwicklung, seit etwa 1600 ein starker Rückgang der Badstuben zu beobachten war und vermutet u. a. Standortprobleme (Wasser, Brennholz mangel) und die zunehmende Individualisierung. Daneben spielt sicherlich die Furcht vor der sich ausbreitenden Syphilis und vor allem das Zerstörungswerk des Dreißigjährigen Krieges eine Rolle. Überhaupt ließ dieser Krieg mit seinen unzähligen Opfern, Verletzten und Versehrten sowohl bei den Truppen als auch bei der Zivilbevölkerung, den Bedarf an Feldscherer, Wundärzten und Chirurgen sprunghaft ansteigen.

Sabine Sander konnte übrigens auch mit glaubhaften Zahlen über die »Ärztedichte« speziell im Raum Nordwürttemberg des 18. Jh. aufwarten.

Danach kam damals auf 600 Einwohner ein Chirurg (1,7 auf 1000 Einwohner), während sich noch ca. 10 000 Einwohner mit einem akademischen Arzt begnügen mussten (0,1 auf 1000 Einwohner).

Mit dem Einsetzen der Kirchenbücher beginnt es für den Familienforscher interessant zu werden. Im Rahmen des für diese Studie untersuchten und gesammelten Materials im Raum Württemberg, Baden und angrenzenden Gebieten, sowie den süddeutschen Reichsstädten taucht eine Fülle wohl bekannter Familiennamen auf.¹³ Das Chirurgenhandwerk wurde natürlich wie jedes

12 Paul Sauer: Geschichte der Stadt Stuttgart, Bd. 2, Stuttgart, Köln, Berlin 1993.

13 U. a. Andreae, Castpar, Duvernoy, Fraas, Hauff, Hegel, Heller, Hölderlin, Heuss, Knoderer, Köstlin, Merckhlin, Neuffer, Osiander, Paret, Plieninger, Schickard, Schiller, Uhland, Volland, Zahn.

andere vorzugsweise von einer Generation zur nächsten tradiert, sofern männlicher (und geeigneter) Nachwuchs, auch aus der näheren Verwandtschaft zur Verfügung stand. Häufig findet man über Jahrhundert-Zeiträume Angehörige desselben Familienclans z. T. am selben Ort, aber auch über entfernte Regionen verteilt. Eine große Rolle spielen, wie bei allen Handwerkersippen, die Verflechtungen der verschiedenen Chirurgen-Sippen untereinander. Unter den über 800 ausgewerteten Namen von Badern, Wundärzten und Chirurgen in der genannten Region¹⁴ waren die meisten der diese Berufe Ausübenden bei den Familien **Dobelmann** (Fils-, Rems-, Neckarraum), **Aicher** (Maulbronn, Böblingen), **Dörner** (Ostalb), **Hölderlin** (Nürtingen), **Barchet** (Remstal), **Knauss** (Waiblingen), **Schopper** (Biberach/R.),¹⁵ **Bühlmaier**¹⁶ (Raum Backnang), **Heller**,¹⁷ **Weiss** und **Schäffler** (Backnang), ein anderer Zweig der Backnanger **Weiss** (Waiblingen) und **Kolb** zu finden (7–24 Personen). In den Oberamtsstädten des Landes war dieses Phänomen ganz besonders ausgeprägt. Als weitere Chirurgen-Dynastien wären hier außerdem die **Schultheiß** in Wildberg (6×), die **Bausch** in Stuttgart (5×), die **Kindsvat(t)er** in Schorndorf (5×), die **Nellmann** in Bönningheim (5×), die **Rieber** in Ebingen (4×), die **Hochstetter** in Horrheim, Ottmarshem und Neckarwestheim, die **Beck** in Reutlingen, die **Häfner** und **Hirsch** in Schwäbisch Hall, sowie die **Hölzlin** in Freudenstadt, und die **Sterr** in Nürtingen zu nennen. Andere, weniger auf einen einzigen Ort fixierten Chirurgen-Sippen waren die **Oechslin** aus Geislingen/St., die **Bechler**, **Völter**, **Eberhard**, **Hegel**, **Hosch**, **Linde**, **Simoni(u)s** und **Wannewetsch**. Dieser Katalog ließe sich bei entsprechenden Nachforschungen sicherlich noch wesentlich erweitern. Sabine Sander betont, dass in den Akten des Hauptstaatsarchivs zudem eine ungeahnte Fülle von Namen »examinierter« Handwerkschirurgen schlummern.

Als guter Württemberger kann man sich diesem Thema nicht widmen, ohne den aus Bittenfeld bei Waiblingen stammenden Vater unseres bekanntesten Dichters, **Johann Caspar Schiller** (1723–1794) zu erwähnen, der als 14-jähriger beim Kloster-Barbier **Fröschlin** in Denkendorf eine Lehre in »Wundarzneikunst« absolvierte, dann aber die 6 Jahre Gesellenzeit bei Meistern in Backnang, Lindau und Nördlingen nicht zu Ende diente, sondern schon nach 4 Jahren (1745) als Feldscher beim Militär das Abenteuer suchte. Es dauerte noch einmal vier Jahre, bis **Caspar Schiller** heimkehren und am 11. Juli 1749 in

14 Wolfgang Weisser: Eine Auswahl von Badern, Balbierern, Wundärzten und Chirurgen einschließlich Hof- und Leibbarbierern in Württemberg, Baden und diversen Reichsstädten vom 16. bis 18. Jh., unveröffentlichtes Manuskript, 2007.

15 Vgl. Ferdinand Friedrich Faber: Die Württembergischen Familienstiftungen nebst genealogischen Nachrichten über die zu denselben berechtigten Familien, Stuttgart 1852–1858, 32. Hochmann'sche Stiftung.

16 Karlmann Maier: Vom Aderlass zum Laserstrahl – Chronik der ärztlichen Versorgung im ländlichen Raum am Beispiel des Oberamtes Backnang, Backnang 1993.

17 Vgl. 9. Nachtrag zu Ferdinand Friedrich Fabers Württembergische Familien-Stiftungen, Stuttgart 2000, 148. Heller-Stiftung.

Ludwigsburg sein Examen vor den beiden Leibärzten Bilfinger und Gesner im Beisein des Chirurgen **Zänker** ablegen konnte.¹⁸

Der handwerkliche Medizinerberuf hielt sich noch weit bis ins 19. Jahrhundert. Erst 1814 wurde in Württemberg das Zunftwesen der Chirurgen aufgehoben. Inzwischen wurde das Medizinstudium an den Universitäten, z. B. in Tübingen radikal reformiert. Jetzt schrieben sich Söhne aus traditionellen Chirurgen-Sippen in großer Zahl zum Medizinstudium an den Universitäten ein. Allmählich konnten so die Wundärzte und Chirurgen auch auf ihren Spezialgebieten durch gut und fachlich ausgebildete akademische Mediziner ersetzt werden. Bei den Zahnärzten und Dentisten endete diese Entwicklung sogar erst vor wenigen Jahrzehnten.

Im Folgenden werden einige Chirurgen/Wundarzt-Familien aus der väterlichen, meist schwäbischen Ahnenreihe des Autors oder zumindest deren Verwandtenkreis vorgestellt.

1. Zuerst die bereits genannte Okulisten-Sippe **Kindsvat(t)er** in Schorndorf, von der eine weibliche Linie über den Handelsmann **Joachim Binder** zu dessen angeblicher Tochter **Kunigunda**, der Ehefrau des Nürtinger Untervogts **Johannes Bauer** († 1610) zu führen schien.¹⁹ Der Vorname des Stammvaters **Bonifazius Kindsvatter** hat sich übrigens noch bis zu den Urenkeln **Riecker** in Asperg, Beilstein und Großbottwar weitervererbt.
2. **Sebastian Süs(s)kind** (1574–1632), Pfarrersohn aus Buttenhausen und Begründer der Apotheker-Dynastie in Vaihingen/E. und Bietigheim, taucht in den Musterungslisten 1608 als Balbierer auf,²⁰ bevor er 1614 ff. die obere Apotheke in Vaihingen übernehmen konnte. Er war mehrmals Bürgermeister und Mitglied des Großen Ausschusses des Landes in Stuttgart. Über die Urenkelin **Maria Catharina** (1670–1728) gelangten die Apotheke schließlich an den Stuttgarter Apothekersohn **Johann Jakob Sigel** (1658–1718). Die **Sigel** waren Apotheker bis 1940 u. a. in Vaihingen/E., Urach und Stuttgart.²¹
3. Die **Oechslin** aus Geislingen/St.: Die Hinwendung zur Medizin beginnt mit dem »hochgelehrten«, in Tübingen und Padua zum Dr. med. graduierten, und als Arzt, Schriftsteller und Dichter in Göppingen agierenden **Johannes Oechslin** (1552–1616), dessen Grabmal sich in der Oberhofenkirche ebenda befindet. Erst in der übernächsten Generation der Nachkommen seines Geislinger Bruders **Jacob** taucht mit dem Barbierer und Chirurgen **Simon Oechslin** (1620–1682) wieder ein Heilkundiger in dieser Familie auf. Vier seiner Söhne, ebenso Enkel und Urenkel führten das

18 Vgl. Julius Hartmann: Aus den Lehr- und Wanderjahren unserer Väter, Stuttgart 1896.

19 Wolfgang Weisser: Das Problem Kunigunda Binder. In: SWDB, Bd. 16, H. 4, Okt. 1979, S. 186. Thilo Dinkel ist überzeugt, dass Kunigunda Bauer geb. Binder die Tochter Jacob Binders und Magdalena geb. Hirschmännin ist, wie es die Leichenpredigt berichtet.

20 Vaihinger Totenbuch, S. 114.

21 Wolfgang Weisser: Stammfolgen Süs(s)kind aus Vaihingen/E., ursprünglich Winnenden und Sigel aus Stuttgart, 2007. Manuskript in der Vereinsbibliothek.

Handwerk in Geislingen, zum Teil auch in Göppingen und Stuttgart weiter.²²

4. **Anna N.** (1603–1673), die vermutlich 2. oder 3. Ehefrau und Witwe des Biberacher/Cannstatter Barbiers **Georg Schopper** (1569–1635) heiratete 1635 den aus Udingen OA Reutlingen stammenden Cannstatter Barbier und später »berühmten Wundarzt« **Adam Hailfinger** (1613–1672).²³ Die Tochter **Maria Magdalena** (1650–1712), nach kurzer Ehe mit dem »Reisigen« Berger Schultheiß **Johann Dietrich Sehner** († 1675) Witwe, wurde Ehefrau des ebenfalls bereits verwitweten Straßburger Wundarztsohnes aus altem Nürnberger Kaufmannsgeschlecht, **Christoph Jakob Klüpfel** (1632–1683),²⁴ welcher seit 1667 in Stuttgart lebte und beim Hof als Kunst-arbeiter (Glasschneider) im Rang eines herzoglichen Kammerdieners angestellt war. Zu dessen Nachkommen gehörten u. a. Magister **Immanuel Christoph Klüpfel** (1717–1779), Hofprediger in Gotha und Begründer des Almanach/ Hofkalenders (»der Gotha«) im Jahr 1745. Ebenso die Stuttgarter Stadtschreiber und Syndici **Jakob Friedrich Klüpfel** (1718–1785) und dessen Söhne **Christian Friedrich** (1760–1816) und **Heinrich Emmanuel**, im Jahr 1758 Bürgermeister dieser Stadt sowie die »Schlachten-Maler« **Faber du Faur**, Vater und Sohn.²⁵
5. Der Sohn des Gerlinger Pfarrers M. **Conrad Linde** (1566–1635) und seiner 1. Ehefrau **Agnes geb. Schott** war der Bader-Chirurg, Bürgermeister und Amtspfleger in Böblingen und Mitglied des engeren Landschafts-Ausschusses **Johann Friedrich Linde** (1598–1677). Dessen ältester Sohn Mag. **Johann Jakob Linde** (1628–1699) diente als Pfarrer in Sulzbach/Murr. Nach dem Tod seiner Ehefrau (und Mutter von 9 Kindern) **Anna Maria geb. Pistor** (1629–1670) in Sulzbach/M. zog er in den Filderort Plieningen und nahm sich die bereits zweimal mit Esslinger Badern/Wundärzten verwitwete **Anna Margarete Zimmermann**, Witwe des **Georg Greiß** und des **Christoph Müller** zur Frau.²⁶ In der Enkel- und Urenkelgeneration des Böblinger Bürgermeister tauchen erneut Balbierer und Chirurgen auf.²⁷
6. Die **Bühler** in Backnang: Einer der letzten Protagonisten aus einer der großen Backnanger (und Waiblinger) Bader- und Chirurgenfamilien war **Georg Weiss** (1629–1681), nebenbei Ratsmitglied und Bürgermeister.²⁸ Der

22 Wolfgang Weisser: Stammfolge Oechslin aus Geislingen/St., 2005. Manuskript in der Vereinsbibliothek.

23 Wolfgang Weisser: Stammfolge Hailfinger von Cannstatt, urspr. Udingen bei Reutlingen, 2005. Manuskript in der Vereinsbibliothek.

24 Wolfgang Weisser: Stammfolge Klüpfel aus Stuttgart, urspr. Nürnberg, 2005. Manuskript in der Vereinsbibliothek.

25 Christian Wilhelm von Faber du Faur (1780–1857), General und Maler, und Otto von Faber du Faur (1828–1901), Maler.

26 Wolfgang Weisser: Die Vorfahren von Anna Catharina Weisser geb. Linde (1655–1733). In: SWDB, Bd. 22, H. 11, Sept. 2000, S. 501.

27 Wolfgang Weisser: Stammfolge Linde (Lindlin) aus Stuttgart, Leonberg usw., 2005. Manuskript in der Vereinsbibliothek.

28 Burkhard Örtel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang, Bd. 1, Neubiberg 1999.

22-jährige Barbier, Wundarzt und Chirurg aus Wolpertshausen bei Schwäbisch Hall, **Johann Peter Bühler** (1660–1732) übernahm 1682 den Betrieb und heiratete dessen 3. Ehefrau und Witwe **Maria Catharina Weiss geb. N.** (1651–1696). **Bühler** spielte (insbesondere nach dem Stadtbrand 1693 als Bürgermeister) im kommunalen Leben der Stadt eine bedeutende Rolle. Von den Söhnen aus 3 Ehen widmete sich nur der Älteste dem Barbiergeerbe (**Johann Conrad** (1685–1705)). Die anderen strebten nach Höherem. Einer von ihnen, **Johann David Bühler** (1702–1778), Bürgermeister, Oberumgelter und Floßfaktor nahm sich 1727 als Ehefrau **Johanna Catharina geb. Zimmermann**, Tochter des Stuttgarter Hofbildhauers **Johann Sebastian Zimmermann** (1665–1728) in Stuttgart.

Ihre Halbschwester **Catharina Juliana geb. Pfalzgraf** (1701–1737) wurde die erste Ehefrau des Backnanger Stadtschreibers **Christoph Friedrich Weisser** (1697–1763). Der Enkel **Johann Peter Bühlers**, **Christian Friedrich Christoph Bühler** (1733–1810), Dr. jur. und Oberamtmann in Kirchheim/T. erlangte vom Wiener Kaiserhof den Adelstitel, den er mangels eigenen Nachwuchses an seine Vettern und Neffen weitervermittelte.²⁹

7. **Johann Friedrich Leberecht Hoffmann** (1771–1833)³⁰ stammte aus einfachsten Verhältnissen. Der Sohn des Nienburger Drechslers **Johann Andreas Christoph Hoffmann** erhielt eine Chirurgie-Lehre in Köthen und verbrachte seine Gesellenjahre in Helmstedt, wo er nebenbei medizinisch-chirurgische Vorlesungen besuchen konnte. Nach der Heirat 1795 ließ er sich in Bernburg/Saale nieder. Durch Studienaufenthalte an der Chirurgischen Akademie in Berlin erweiterte er ständig seine Kenntnisse. 1809 wurde er zum Amts- und Oberwundarzt befördert. Den Höhepunkt seiner Laufbahn bildete die Einrichtung und Leitung eines Lazarets in Bernburg für ca. 800 Kranke und Verwundete nach der Völkerschlacht von Leipzig 1814. Zahlreiche Aufsätze in medizinisch-wissenschaftlichen Zeitschriften stammten aus seiner Feder.³¹ Was hat der sächsisch-anhaltische Oberwundarzt mit unserem Thema Württemberg zu tun? Einer der Söhne, **Karl Heinrich Hoffmann** (1802–1883) wurde Buchhändler, heiratete in Mannheim die Konditorstochter **Katharina Elisabeth Hoff** und gründete 1929 ff. in Stuttgart einen Verlag, aus dem sich ein Verlags- und Buchhandels-Imperium entwickelte.³² Die jüngste seiner drei Töchter, **Caroline Luise Emilie** ist im übrigen die Urgroßmutter des Autors.

29 Wolfgang Weisser: Die Verbindung der Backnanger Bühler zu den Familien Zimmermann und Pfalzgraf. In: SWDB, Bd. 15, H. 11, Juni 1978, S. 474.

30 Wolfgang Weisser: Stammfolge Hoffmann aus Bernburg/Anhalt, urspr. Giersleben/Anhalt, 2008. Manuskript in der Vereinsbibliothek.

31 Hermann Siebert: Die Familie Hoffmann in Bernburg. In: Heimatkalender für die Alt-Bernburger Lande 5 (1930), S. 52–64.

32 U. a. Hoffmann, Weise, Engelhorn, Kraus, Kröner, Lindemann u. Thienemann.